

Basler Stadtbuch
Dossier 2017

Kasernenhauptbau –
Schluss mit dem Dauerprovisorium

Karen N. Gerig

Kasernenhauptbau – Schluss mit dem Dauerprovisorium Karen N. Gerig

Es ist eine lange Geschichte, die am 12. Februar 2017 mit einer gewonnenen Abstimmung ein vorläufiges Ende fand: die Jahrzehnte der Umnutzung der Kaserne Basel. Sie war in den 1860er-Jahren von Johann Jakob Stehlin d. J. erbaut worden und besass seit 1966 keinen militärischen Zweck mehr. Seither diskutierte man mal intensiver, mal zurückhaltender über eine neue Verwendungsmöglichkeit dieses städtebaulichen Herzstücks, und während Ideen erwogen und Pläne entworfen und wieder verworfen wurden, war in der Kaserne immer Betrieb. Künstlerateliers und Theaterbühnen, Restaurants und Konzertsäle, Büroräume und Schulzimmer füllten ein heterogen genutztes und verwaltetes Dauerprovisorium.¹

Im Zentrum der jahrzehntelangen Diskussionen um eine Neunutzung standen meist Vorschläge, die Tabula rasa mit dem Ist-Zustand machen wollten. Selbst der Abriss wurde diskutiert, um eine Neubebauung des Areals zu ermöglichen.² Realisiert aber wurde nichts, die Jahre und Jahrzehnte verstrichen, und währenddessen entwickelte sich die Kaserne zum ersten Ort in der Stadt Basel, an dem sich kulturelle und gesellschaftliche Initiativen frei entwickeln konnten. Jedoch bestand nie ein wirkliches Umnutzungskonzept – nicht, bis die Regierung vor fünf Jahren entschied, dass es nun definitiv an der Zeit sei und Pläne für eine Sanierung und Neunutzung zu entwickeln begann.

Nun wird erstmals nach fünfzig Jahren ein Vorschlag auch umgesetzt. Der Weg dahin jedoch war harzig, denn es galt, Kritiker zu überzeugen und schliesslich gar in einer Abstimmung ein Referendum zu überstehen.

Ein langer Weg zum Grundsatzentscheid

Der marode Zustand des Gebäudes war ausschlaggebend dafür gewesen, dass die Regierung sich im Jahr 2012 mit Sanierungsplänen für den Kasernenhauptbau beschäftigte. Und wenn man schon in die Architektur eingreifen musste, warum dies nicht gleich mit einem neuen Nutzungskonzept verbinden und der ewigen Ideenfindung damit ein Ende setzen?³ Ein erster Grundsatzentscheid fiel Anfang Februar 2012: Es werde einen Architekturwettbewerb⁴ geben, kündigte Regierungspräsident Guy Morin vor dem Grossen Rat an, die Ausschreibung solle im Herbst desselben Jahres erfolgen.⁵ Man zählte den 52. Vorstoss zur Kaserne seit 1986,⁶ es ging dabei um den Ratschlag bezüglich der Öffnung des Kasernenareals beziehungsweise um das Kreditbegehren für den Abbruch des Verbindungstraktes zwischen Hauptbau und Klingentalkirche.

Morins Ankündigung stellte klar, dass das Hauptgebäude der Kaserne Basel saniert und nicht abgerissen werden sollte. Damit wurde ein wiederkehrender Traum begraben, der freie Sicht auf den Rhein visualisierte, wie zuletzt das parteiunabhängige Komitee Kulturstadt Jetzt, als es 2011 seine Initiative «Öffnung zum Rhein» eingereicht hatte. Im Gegenvorschlag der Regierung ein Jahr später war «die Prüfung grosszügiger Öffnungen und Durchgänge zur

¹ Tumasch Clalüna: Kaserne Basel – vom Zankapfel zur heissen Kartoffel. In: Basler Stadtbuch 2011, Basel 2012, S. 135–137.

² Dominique Spirgi: Fixe Strukturen für das Zentrum der Alternativkultur. In: Basler Stadtbuch 2007, Basel 2008, S. 117ff.

³ http://www.tageswoche.ch/de/2013_10/basel/519371/geschichte-im-schnelldurchlauf.htm (Zugriff: 30.04.2017)

⁴ <http://www.grosserrat.bs.ch/dokumente/100375/000000375063.pdf> (Zugriff: 30.04.2017)

⁵ http://www.tageswoche.ch/de/2012_05/basel/386880/kaserne-wird-zum-rhein-geoeffnet-ein-bisschen.htm (Zugriff: 30.04.2017)

⁶ David Tréfas: Die Kaserne in Basel – der Bau und seine Geschichte, Basel 2012, S. 150.

Verbindung des Kasernenhofes mit der Rheinpromenade vorgesehen». Diese Öffnungen seien jedoch «auf die strukturellen Bedingungen des Kasernenhauptbaus und auf dessen künftige Nutzung abzustimmen».⁷ Es war eine Absichtserklärung, die alles offenliess – doch die Initianten von Kulturstadt Jetzt zeigten sich zufrieden und zogen ihr Begehren zurück.

Im Parlament aber fing die Debatte erst an. Und schon in den ersten Diskussionen zeichneten sich drei Lager ab, die sich bis 2017 nicht grundsätzlich ändern sollten: die Radikalen, die das Gebäude ganz weghaben wollten, die Kompromissfreudigen, denen eine seitliche Öffnung genügte, und die Sturen, die alles so beibehalten wollten, wie es war.

Die Wettbewerbsgewinner und ihr Projekt

Ende 2013 wurden die Gewinner des Architekturwettbewerbs bekannt gegeben. Unter 39 eingereichten Entwürfen konnte das junge Basler Architekturbüro Focketyn del Rio Studio die Ausschreibung für sich entscheiden.⁸ Der Entwurf habe sich als die durchdachteste Lösung erwiesen, erklärte Kantonsbaumeister Fritz Schumacher bei der Präsentation.

Für das Siegerprojekt sprach einerseits die teilweise Aushöhlung des Hauptbaus zugunsten eines Entrées, das sich über drei Stockwerke erstreckt und den Kasernenplatz mit der Rheinpromenade verbindet. Keine eigentliche Öffnung also, aber Durchlässigkeit, mit deren Hilfe ein öffentlicher Ort entstehen soll, der tagsüber auch dank gastronomischen Angeboten als Begegnungszone fungiert und der nachts geschlossen werden kann. Andererseits soll eine seitliche Öffnung der Kaserne dort, wo das Hauptgebäude mit der Klingentalkirche verbunden ist, neue Wege über das Areal und zur Rheinpromenade hin ermöglichen.

Das Projekt macht den Hauptbau mit notwendigen Massnahmen fit für die Zukunft: Haustechnik und Brandschutz werden modernisiert, das Gebäude wird erdbebenertüchtigt und ein hindernisfreier Zugang erstellt. Des Weiteren kann durch die Schaffung von zwei neuen Treppenhäusern der Platz in den oberen Stockwerken besser genutzt werden. Beispielsweise lassen sich die breiten Gänge in Büros oder Ateliers umfunktionieren, rund neuntausend Quadratmeter sollen am Schluss für kulturelle und kreativwirtschaftliche Nutzungen zur Verfügung stehen. Und auf dem Turm soll eine «Sky Bar» entstehen, die den Sonnenuntergang über Basel zu einem ganz neuen Erlebnis macht.

Für das Gesamtpaket budgetierte man im Dezember 2013 30 Millionen Franken. Wegen unterschiedlicher Neuberechnungen unter anderem in Bezug auf die Erdbebensicherheit erhöhten sich die berechneten Kosten in der Zeit von 2013 bis Ende 2015 auf insgesamt 45 Millionen. Rund 36 Millionen Franken davon entfallen allein auf die Sanierung und Erdbebenertüchtigung des Gebäudes.

Proteste auf Haupt- und Nebenschauplätzen

Von Anfang an jedoch traf das Projekt nicht auf einhellige Freude. Die Kritik richtete sich weniger gegen die architektonischen Eingriffe, sondern vor allem gegen die Nutzungspläne. Focketyn del Rio warben für ihren Entwurf mit dem Slogan «Ein Haus für alle. Und das Neue», und manch einer befand sarkastisch, damit sei das schwammige Neukonzept perfekt beschrieben. Beim Präsidialdepartement jedoch war man sich sicher, dass die neuen Pläne mehr Struktur aufs Areal bringen würden. Man werde eine Arealverwaltung installieren, aber keine «klassische Intendanz für den Hauptbau», betonte Guy Morin. Man wolle keine festen Einnistungen, sondern «ein pulsierendes Haus mit Rotationen bei den Mietparteien», ergänzte Philippe Bischof, Leiter der Abteilung Kultur. Die Vergabe der Räume solle durch

⁷ http://www.tageswoche.ch/de/2012_34/basel/454122/regierung-will-mit-gesamtsanierungs-vorlage-kasernenhauptbau-retten.htm (Zugriff: 30.04.2017)

⁸ http://www.tageswoche.ch/de/2013_50/basel/619323/So-soll-das-Basler-Kasernenareal-aussehen.htm (Zugriff: 30.04.2017)

ein Fachgremium geschehen. Eben diese Einmischung der Verwaltung wurde in der Kulturszene nicht nur goutiert.

Nicht betroffen von den neuen Plänen sind die Grossveranstaltungen, die den Platz vor der Kaserne betreffen: die Herbstmesse, das Basel Tattoo und verschiedene andere Festivals. Diese sollen sogar während der Umbauphase problemlos durchgeführt werden können – was den Kanton kosten wird. Rund drei Millionen Franken sind für Baustelleneinrichtung, Baustellenlogistik und Schutzmassnahmen fürs Basel Tattoo allein während der Umbauzeit budgetiert.

Trotz dieser speziellen Rücksichtnahme vonseiten der Verwaltung gehörte das Basel Tattoo zu den Gegnern des Projekts⁹ – wenn diese Kritik auch erst spät zu vernehmen war. Zehn Tage vor der Referendumsabstimmung im Februar 2017 schrieb Tattoo-Gründer Erik Julliard: «Im Gegensatz zu anderen Nutzern (...) hat das Basel Tattoo keine konkreten Anhaltspunkte zur Nutzung nach Abschluss der Umbauphase.» Die Zusagen der Verwaltung würden sich vorwiegend auf die Umbauphase und die Nutzung des öffentlichen Raumes in und um die Kaserne beschränken. «Die gemachten Zugeständnisse lassen nach wie vor sehr viel Interpretationsspielraum zu und bereiten dem Basel Tattoo Sorgen.» Der Kanton konnte die Kritik des Basel Tattoo nicht nachvollziehen¹⁰ und verwies noch einmal auf die «diversen Zugeständnisse».

Ein anderer Protest gegen das Nutzungskonzept war schon wenige Monate nach der ersten Präsentation der Pläne laut geworden. Die Mescid-Moschee müsse nach knapp vierzig Jahren wegen der Sanierungsarbeiten aus ihren Räumen im Dachgeschoss eines Flügels der Kaserne ausziehen und habe später weder dort noch im neu gestalteten Hauptbau Platz, hiess es vonseiten des Präsidentsdepartements.¹¹ Rund fünfzehn Monate, viele Proteste und Diskussionen später fand die Regierung doch noch einen Raum: Ab 2020 soll die Moschee im nördlichen Anbau des Hauptbaus wieder einziehen können.¹²

Etwa zur selben Zeit erhitzte das Projekt weitere Gemüter, die vom Umbau des Hauptbaus nur indirekt betroffen waren: jene der Ateliergenossenschaft Klingental, die seit 1969 in der Klingentalkirche beheimatet ist. Seither wurde der Standard des Gebäudes jeweils nur notdürftig angepasst. Die Regierung nimmt die nun drängende Renovation der Ateliers zum Anlass, die Strukturen gleich mit zu erneuern, indem sie die Genossenschaftsstruktur abschafft und die Vergabepaxis der Ateliers grundlegend saniert. Die Ateliers, in denen manche Kunstschaffende über mehrere Jahrzehnte gearbeitet haben, werden neu und nur noch für maximal vier Jahre ausgeschrieben, der Mietzins erhöht sich bis zum Vierfachen. Die scharfen Proteste der Künstlerschaft blieben letztlich erfolglos, der Grundsatzentscheid liess sich nicht mehr umstossen. Nun müssen alle bis Ende 2017 ihre Ateliers geräumt haben.¹³

Das Referendum vom Februar 2017 hätte allerdings weder die Genossenschaft der Klingentalateliers gerettet noch der Moschee die alten Räumlichkeiten zurückgegeben, die sich sämtlich in Nebentrakten der Kaserne befinden. Denn das Sanierungsprojekt des Focketyndel Rio studio betrifft nur den Hauptbau – jenen Gebäudeteil also, der parallel zum Rhein liegt.

Neuer Streit auf der Zielgeraden

Im April 2016, rund vier Jahre nach dem Grundsatzentscheid zur Sanierung und zweieinhalb Jahre nach der Präsentation des Wettbewerbsgewinners, glaubte die Regierung sich auf der

⁹ [www.tageswoche.ch/attachment/4414/Medienmitteilung_Kasernenumbau_170202\(1\).pdf](http://www.tageswoche.ch/attachment/4414/Medienmitteilung_Kasernenumbau_170202(1).pdf) (Zugriff: 30.04.2017)

¹⁰ <http://www.medienmitteilungen.bs.ch/showmm.htm?url=2017-02-02-pd-001> (Zugriff: 30.04.2017)

¹¹ ebd.

¹² http://www.tageswoche.ch/de/2015_28/basel/693024/ (Zugriff: 30.04.2017)

¹³ http://www.tageswoche.ch/de/2014_17/kultur/657130/Kasernen-Ateliers-Schluss-mit-den-Privilegien.htm (Zugriff: 30.04.2017)

Zielgeraden – stattdessen entflammte der Streit plötzlich neu und heftig. Im Grossen Rat sollte der Baukredit in der Höhe von 45 Millionen Franken bewilligt werden. Doch bevor das Geschäft behandelt werden konnte, nahmen es die beiden zuständigen Kommissionen, die Bau- und Raumplanungskommission (BRK) sowie die Bildungs- und Kulturkommission (BKK), unter die Lupe. Und in beiden Kommissionen regte sich unerwarteter Widerstand.

Eine Minderheit in der Bildungs- und Kulturkommission stellte das Bedürfnis nach einem «neuen staatlich finanzierten und orchestrierten Kultur- und Kreativzentrum» gleich generell infrage.¹⁴ Die BRK machte sich dagegen Gedanken, wie die richtige Umgebung für einen «Ort ausserinstitutioneller Kreativität» aussehen sollte. Das vorliegende Umbauprojekt biete diese Umgebung nicht – und das nicht nur aus Kostengründen: Erdbebenertüchtigung müsse sein, eine Heizung und ein dichtes Dach seien den Mietern ebenfalls gegönnt, ein Atrium mit «majestätisch geschwungener Treppe» brauche es hingegen nicht.

Bürgerliche Grossräte wie Joël Thüring (SVP) oder FDP-Fraktionspräsident Andreas Zappalà störten sich zwar in erster Linie an den Kosten, aber auch der Bespielungsplan warf Fragen auf, vor allem im linken Lager. Kerstin Wenk zum Beispiel, SP-Grossrätin und Vertreterin von Kulturstadt Jetzt, wollte drei Fragen beantwortet haben: Wer entscheidet, wer im Hauptbau Platz finden wird? Wie wird die angestrebte Fluktuation der Nutzungen in einem Teil des Baus organisiert? Und wie werden die gestaffelten Mieten genau berechnet? Gebe es keine Antworten darauf, so gehöre das Projekt zurück an den Absender, sagte Wenk und eckte damit auch bei ihren Genossinnen und Genossen an.¹⁵

Für die Befürworter des Projekts – darunter der Verein Pro Kasernenareal, in dem die bisherigen Nutzer des Areals vereinigt sind – wäre eine Rückweisung einem Debakel gleichgekommen, wie Vereinspräsident Philipp Cueni sagte: «Ein Neuanfang des ganzen Prozesses wäre nicht nur ein Schildbürgerstreich, er würde kaum neue Ideen bringen, sondern den ganzen Entwicklungsprozess auf dem Areal um Jahre zurückwerfen.» Während es dem Präsidialdepartement gelang, die drängenden Fragen von Kulturstadt Jetzt befriedigend zu beantworten und die Zweifel zu zerstreuen,¹⁶ liessen sich bürgerliche Exponenten nicht vom Projekt überzeugen.

Uneinige Gegner

Im September 2016 schliesslich sagte der Grosse Rat mit 58 zu 33 Stimmen deutlich JA zum Projekt.¹⁷ Die Ratslinke konnte erwartungsgemäss zusammen mit den Mitteparteien CVP und GLP die bürgerlichen Gegner klar überstimmen – SVP, LDP und FDP votierten dagegen und kündigten das Referendum an. Als dieses anderthalb Monate später mit knapp 2900 gültigen Stimmen eingereicht wurde, überzeugten die Gegner nicht durch Einigkeit. Was man als störend empfand, blieb mehrheitlich diffus, und auch die Vorstellungen, wie eine alternative Zukunft des Kasernenhauptbaus aussehen sollte, gingen auseinander. Einig war man sich nur in der Ablehnung.¹⁸

¹⁴ http://www.tageswoche.ch/de/2016_26/basel/722594/kaserne-buergerliche-wollen-meh-draeck.htm (Zugriff: 30.04.2017)

¹⁵ http://www.tageswoche.ch/de/2016_14/basel/715722/streit-um-den-kasernenumbau-kurz-vor-der-zielgerade-neu-entfacht.htm (Zugriff: 30.04.2017)

¹⁶ http://www.tageswoche.ch/de/2016_26/basel/722914/kulturstadt-jetzt-liess-sich-doch-noch-vom-umbaprojekt-ueberzeugen.htm (Zugriff: 30.04.2017)

¹⁷ http://www.tageswoche.ch/de/2016_39/basel/730397/meilenstein-in-der-kasernen-entwicklung-grosser-rat-sagt-ja-zum-umbaprojekt.htm (Zugriff: 30.04.2017)

¹⁸ http://www.tageswoche.ch/de/2016_45/basel/733851/kasernen-referendum-nichts-veraendern-oder-vielleicht-doch-ein-hotel.htm (Zugriff: 30.04.2017)

Erst wenige Wochen vor der Abstimmung machten die Gegner dann plötzlich Dampf – und das mit teilweise falschen Fakten, wie die «bz Basel» aufdeckte.¹⁹ Dazu gehörte etwa der auf den Plakaten prangende Slogan: «47 Millionen Franken für eine Fehlplanung». Fakt war, dass es bei der Abstimmung um 44,6 Millionen Franken ging. Die Gegner hatten den Projektierungskredit von 2,3 Millionen Franken dazugerechnet, der bei einem Nein verloren gewesen wäre. Falsch waren ebenfalls Aussagen, wonach «ein Loch in den Hauptbau geschlagen werde» oder dass die Kaserne nach dem Umbau nicht ohne staatliche Subventionen auskommen würde.

Die Wählerschaft liess sich davon nicht verunsichern oder wünschte einfach ein Ende der ewigen Diskussionen. Jedenfalls war die Niederlage der Gegner am Abstimmungssonntag deutlich: 61,75 Prozent legten ein Ja in die Urne. Kulturchef Philippe Bischof fand gegenüber der «TagesWoche» klare Worte: «Jetzt kann niemand mehr sagen, dass dies ein linkes Projekt sei oder ein Sieg der Kulturschaffenden. Die grosse Ja-Mehrheit zeigt, dass es ein Projekt der ganzen Stadt ist.»²⁰ Und Guy Morin, der sein Amt als Regierungspräsident nur wenige Tage zuvor an Elisabeth Ackermann übergeben hatte, freute sich: «Ich kann dieses Kind nun beruhigt an meine Nachfolgerin übergeben, auf Elisabeth Ackermann wartet eine tolle Aufgabe.» Beruhigt darf die Regierung über die gewonnene Abstimmung auch deshalb sein, weil es keinen Plan B gab. Hätte das Stimmvolk den Plan für die Sanierung und Umnutzung bachab geschickt, man hätte wieder bei null beginnen müssen. Das wäre nicht nur deshalb verheerend gewesen, weil Basel rund fünfzig Jahre auf ein Konzept gewartet hat, sondern auch, weil der überaus marode Zustand des Gebäudes inzwischen eine Sanierung unabdingbar macht. Selbst der Heimatschutz, in der Vergangenheit in Fragen eines optionalen Durchbruchs des Kaserne-Hauptbaus zum Rhein hin ein vehementer Gegner,²¹ musste dies zum Schluss eingestehen und votierte für ein Ja.²²

Nach gewonnener Abstimmung kann der Hauptbau der Kaserne jetzt also saniert und umgenutzt werden. Die letzten Vorbereitungen sind angelaufen, damit im Sommer 2018 der Baubeginn mit zweijähriger Verspätung erfolgen kann.²³

Über die Autorin

Karen N. Gerig ist freie Journalistin und lebt in Basel. Bis Ende 2016 war sie Redakteurin der «TagesWoche».

¹⁹ <https://epaper-service.azmedien.ch/Nachrichten/2301bzKaserne-p781255.html?uid=9920845b-ab70-429d-b708-128a1eccfeef&Edition=M-BZ> (Zugriff: 30.04.2017)

²⁰ http://www.tageswoche.ch/de/2017_6/basel/742443/das-deutliche-ja-zum-kasernen-umbau-ist-auch-eine-verpflichtung.htm (Zugriff: 30.04.2017)

²¹ http://www.heimatschutz-bs.ch/uploads/media/20120508_Heimatschutz-Mitteilungsblatt_Nr.112.pdf (Zugriff: 30.04.2017)

²² http://www.heimatschutz.ch/index.php?id=2792&tx_ttnews%5Btt_news%5D=1780&cHash=30fe28c27bb841c3d50f3d865a779ea5 (Zugriff: 30.04.2017)

²³ http://www.tageswoche.ch/de/2013_50/basel/619323/so-soll-das-basler-kasernenareal-aussehen.htm (Zugriff: 30.04.2017)



**Wir wollen die Kaserne erhalten,
eine lebendige Nutzung ermöglichen und
der Stadt viele positive Impulse geben!**

Wir sagen JA zur Sanierung der Kaserne

Peter **Bächle**, Drei E / Ruedi **Bachmann**, Ent-Stoh-loh / Peter **Bläuer**, LISTE Art Fair / Dagmar **Brunner**, Programmzeitung / Pierre **Felder**, ehem. Leiter Volksschulen BS / David **Cahn**, Galerist / Tiziana **Conti**, MLaw / Andreas **Courvoisier**, Stadtentwicklung / Stevie **Fiedler**, Grafiker / Eugen **Fischer**, ehem. Appellationsgerichtspräsident / Christoph **Gantenbein**, Architekt, SIA / Stephan **Gassmann**, Leiter Planungscoordination, Drei E / Thomas **Gelzer**, Anwalt / Brigitta **Gerber**, ehem. Grossratspräsidentin / Rudolf **Grüniger**, Ex-Grossratspräsident, Drei E / Claudia **Güdel**, Modedesignerin / Stella **Händler**, Filmproduzentin / Eric **Hattan**, Künstler / Fritz **Hauser**, Musiker / Balz **Herter**, Drei E / Jacques **Herzog**, Architekt, Herzog & de Meuron / Christian **Heydrich**, Kunsthistoriker, Restaurator / Dorothee **Huber**, Architekturhistorikerin / Klaus **Hubmann**, Stiftungsrat & Geschäftsführer Stiftung Habitat / Ambros **Isler**, Arzt, Ges. zum Bären / Fritz **Jenny**, Jurist / Bertrand **Jungo**, Generaldirektor Manor / Heinz **Käppeli**, Präsident Verein Landhof, Drei E / Tanja **Klein**, Modedesignerin «kleinbasel» / Tino **Krattiger**, Kulturveranstalter / Liselotte **Kurth-Schläpfer**, ehem. Rektorin Schulen Riehen u. Bettingen / Christoph **Lachenmeier**, Anwohner, Malermeister / Franz-Xaver **Leonhard**, Hotelier, Gastronom, Krafft / Ralph **Lewin**, Ökonomie, alt Regierungsrat / Martin **Lüchinger**, Verwaltungsrat Theater Basel / Bruno **Mazzotti**, ex Grossratspräsident / Claudio **Miozzari**, Kulturstadt Jetzt / Meinrad **Morger**, Architekt, BSA / Thomas U. **Müller**, alt Gemeinderat Bettingen / Andreas **Nidecker**, Dr. med. / Boris **Nikitin**, Theaterregisseur / Andrea **Otto**, Riviera, Reh4 / Ueli **Ryser**, Quartieraktiv Matthäus / Carena **Schlewitt**, Kaserne Basel / Anita **Schmid**, Anwältin / Barbara **Schneider**, Sinfonieorchester Basel, ex-Regierungsrätin / Annette **Schönholzer**, Kaufm. Direktorin Kunstmuseum Basel / Peter **Schuler**, Dipl. Ing. ETH, Drei E / Hans Georg **Signer**, Präsident LiteraturBasel / Irène **Thiriet**, Anwohnerin / Anna **Thommen**, Filmregisseurin / **Black Tiger**, Musiker / Elio **Tomasetti**, Gewerbeunternehmer / Anita **Tremli Nidecker**, Fischerstube und Ueli Bier / Georg **Vischer**, Dr. theol. / Tony **Vischer**, Vischer Immobilien Kleinbasel / Christoph **Wamister**, Präsident Heimatschutz / Hugo **Wick**, Arzt, alt-Nationalrat / Stefan **Wehrle**, Anwalt, Präs. Bürgerrat, Drei E / Christian **Zehnder**, Musiker



Abstimmen ist noch möglich!

Jetzt bis Samstag 12 Uhr im Briefkasten am Rathaus.

Am Wochenende an der Urne!

Sa 14 – 17 Uhr und So 9 – 12 Uhr, im Rathaus,
beim Bahnhof SBB oder Polizeiwache Clara.



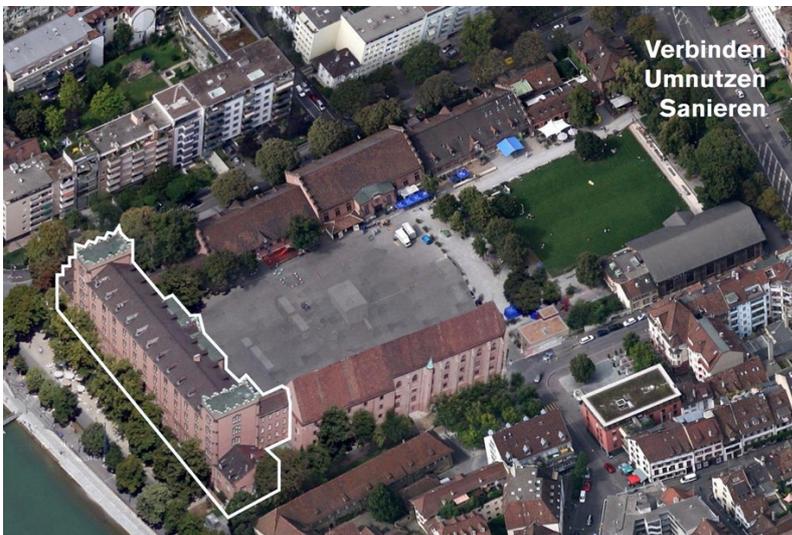
Kasernenhauptbau um 1912 (historische Ansichtskarte)



Kunstbuchmesse «Never Read» (Foto: Tilo Richter)

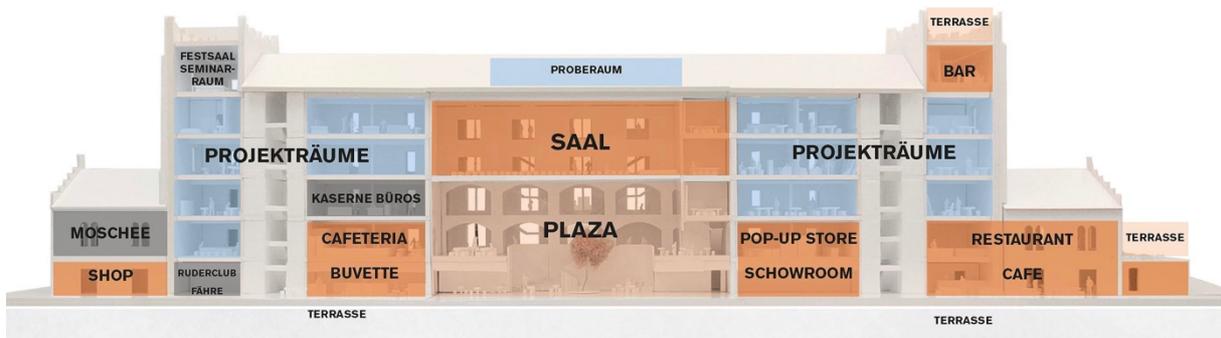


Umbauprojekt Fockety del Rio studio (Bild: Fockety del Rio Studio)

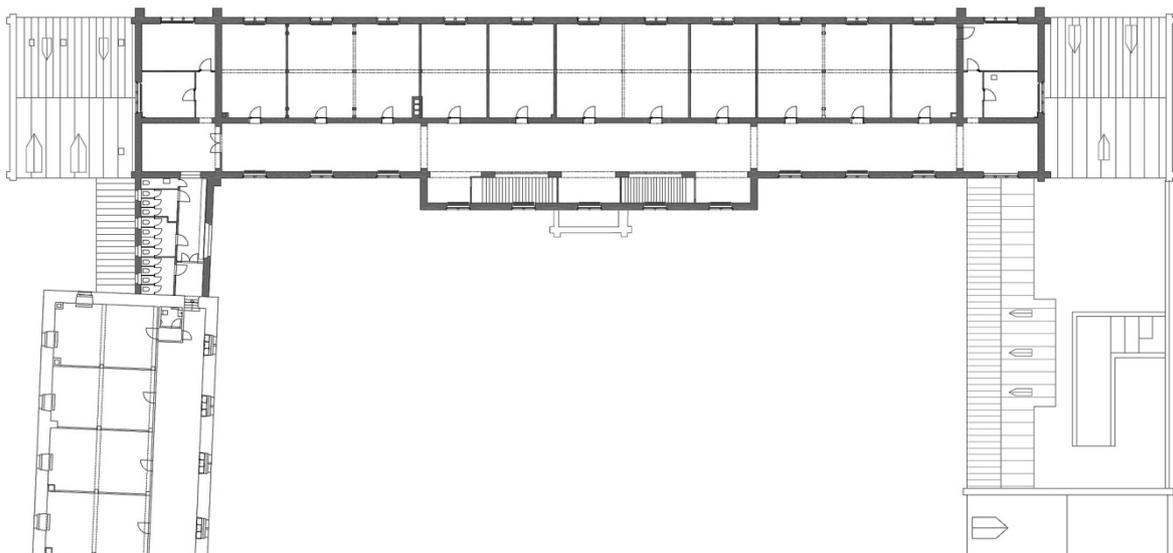


Umbauprojekt Fockety del Rio studio (Bild: Fockety del Rio Studio)

- Öffentliche Nutzungen**
- Halb-öffentliche Nutzungen**
- Areal/Gebäude spezifische Nutzungen**



Umbauprojekt Focketyn del Rio Studio (Schnitt: Focketyn del Rio Studio)



Umbauprojekt Focketyn del Rio Studio (Schnitt: Focketyn del Rio studio)



Modell, Focketyn del Rio Studio (Foto: Kathrin Schulthess)



Umbauprojekt Focketyn del Rio Studio (Rendering: Focketyn del Rio Studio)



Umbauprojekt Focketyn del Rio Studio (Rendering: Focketyn del Rio Studio)



Umbauprojekt Focketyn del Rio Studio (Renderings: Focketyn del Rio Studio)

Weit mehr als eine Kulisse

Die Abstimmung betrifft einen kleinen Teil eines grossen Areals

Was läuft eigentlich auf dem Areal der Kaserne?

Kloster, Kirche, Militärkaserne. Alles Geschichte. Und jetzt soll ein Umbauprojekt wieder alles verändern auf dem Kasernenareal. Wirklich alles? Im Gegenteil: Betroffen wäre bei einem Ja des Stimmvolkes nur eine Seite des Mega-Hufeisens im Kleinbasel.

VON MARTINA RUTSCHMANN (TEXT)
UND MARTIN TÖNGI (FOTOS)

Die Fronten sind klar. Die einen sind dafür, die anderen dagegen, wie das halt immer ist bei Abstimmungen. Und damit auch das Wahlvolk erfährt, was Gegner und Befürworter wollen respektive nicht wollen, lancieren die Gruppen in diesen Tagen ihren Abstimmungskampf. Bei den Befürwortern fällt der Startschuss just heute. Die Frage, welche die Baslerinnen und Basler in fünf Wochen an der Urne beantworten müssen, heisst: Soll der Kasernenhauptbau zu einem Kultur- und Kreativzentrum saniert und umgebaut werden? Eine Frage, die der Grosse Rat im Herbst bereits beantwortet hat. Und zwar mit Ja.

Bürgerliche Parteien haben jedoch das Referendum gegen den Beschluss ergriffen - und lassen nun die Wähler entscheiden. Als Hauptgrund nennen die Gegner die ihrer Ansicht nach zu hohen Baukosten von rund 45 Millionen Franken. Zudem kritisieren sie das Nutzungskonzept als «unscharf» und sind dagegen, dass ein staatliches Gre-

mium über die Mieter entscheiden soll. Nur in einem Punkt sind sich Gegner und Befürworter einig: Das Gebäude ist verlottert und muss renoviert werden. Geht es nach den Befürwortern, ist das vorliegende Projekt mit Durchgängen zum Rhein, einem Restaurant und Aufenthaltsorten für jedermann die beste und zudem eine «ausgewogene» Lösung für Quartier, Kultur und die Stadt im Allgemeinen.

Die meisten Gebäude blieben so

Die Debatten um die geplante Sanierung der Kaserne sorgten bei vielen Baslern für Verwirrung: Was passiert mit den Ateliers? Soll die Turnhalle abgerissen werden? Und der Quartier-treffpunkt? Bleibt der Rossstall erhalten? Und was ist mit der Moschee?

Tatsächlich: Auch rund um den Hauptbau sind kleine Veränderungen geplant. Die Abstimmung betrifft jedoch nur den Hauptbau. Ein Haus, das die wenigsten von innen kennen, und das vor allem als Kulisse für das Basel Tattoo dient. Doch: Die Kaserne ist mehr als eine Kulisse. Auf dieser Doppelseite erhalten Sie eine Übersicht, was auf dem Areal im Herzen Kleinbasels läuft und was geplant ist.

3 Für dieses Modell kämpfen die Umbau-Befürworter



Der Verein Pro Kasernenareal (allen voran deren Präsident Philipp Cueni) will das Stimmvolk in den kommenden Wochen davon überzeugen, dass es sinnvoll wäre, aus dem Kopfbau der Kaserne einen Ort der Kreativität zu machen. In der Mitte des Modells unten ist die geplante Öffnung zum Rhein sichtbar.

2 Hier sollen Kasernenhof und Rhein verbunden werden



Noch ist es einfach eine grosse Tür im Hauptbau, in dem derzeit noch Schüler unterrichtet werden und sonst nicht viel los ist. Bei einer Sanierung soll hier aber ein Durchgang entstehen, der vom Hof der Kaserne zum Rheinbord hinunter führt. Der Durchgang wäre nachts allerdings geschlossen, tagsüber aber für alle offen.

1 Auf diesem privaten Platz sollen Gäste bewirtet werden



Diese Fassade kennt kaum jemand, denn dieser Platz ist nicht öffentlich zugänglich. Links unten führt das Klingentalweglein vom Rhein zur Klingentalstrasse. Sollte das Projekt angenommen werden, entstünden hier der Boulevardbereich des Restaurants und ein 24 Stunden zugänglicher Durchgang auf den Kasernenplatz.



Aus der Luft wird die Dimension des Areals deutlich:

ABSTIMMUNG
BASEL-STADT

4 Kultur und Gastronomie: Das ist das Herz des Areals



Die Reithalle wurde vor genau 30 Jahren zum ersten Mal bespielt, eine Kulturwerkstatt gab es schon zuvor. In der Häuserzeile sind die «Kabar» daheim, die Rosställe und die Reithalle für Kultur, das Junge Theater, die Kasernenbüros, der Spielstrich und die Moschee. Letztere soll an den Rand des Kopfbaus zügeln und bei den Büros könnte sich etwas ändern. Sonst aber bliebe hier alles beim Alten.

5 Das «Parterre» gehört fest zum Areal – und bleibt hier



Das Restaurant Parterre bekäme Konkurrenz vom Restaurant, das für den Hauptbau vorgesehen ist. Sonst aber bliebe für die Kulturbeiz entlang der Klybeckstrasse alles beim Alten. Dieses Gebäude bildet von der rechten Seite her den Anfang der Häuserzeile, die für die Öffentlichkeit jetzt schon durchgehend zugänglich ist.



ein Hufeisen mit mächtigen Bauten mitten im Kleinbasel. Der Kopfbau (links im Bild) entlang des Rheins soll saniert werden.

ZVG

8 Im einstigen Kloster sind und bleiben Künstler am Werk



In den Räumen des ehemaligen Klosters Klingental (links) ist seit 1976 der Ausstellungsraum Klingental einquartiert. Bereits vorher schon arbeiteten Künstler hier in Ateliers. Unabhängig von der Abstimmung sollen die Ateliers renoviert werden. Ausstellungsraum und Ateliers sollen aber in jedem Fall hier erhalten bleiben.

6 Egal, was passiert: In der Turnhalle sollen Kinder turnen



Die Turnhalle entlang der Klybeckstrasse bleibt in jedem Fall als Turnhalle für Schülerinnen und Schüler erhalten. In dem kleineren Gebäude rechts ist ein Kindergarten einquartiert, im Untergeschoss befindet sich der Boxclub Basel. Diese Gebäude wären in keinsten Form vom Umbau betroffen.

7 Der Quartiertreffpunkt müsste den Lastwagen weichen



Der kleine provisorische rote Bau vor dem Hotel Balade, das sich nicht mehr auf dem Kasernenareal befindet, beherbergt den Quartiertreffpunkt. Dieser war immer als Provisorium geplant und müsste bei einem Umbau abgerissen werden, um Lastwagen Platz zu machen. Als neues Domizil sind Räume gegenüber geplant.



Kasernenhof im alten grossen oder kantonalen Klingental, vor 1800.

Die turbulente Geschichte der Kaserne

Während des Generalstreiks Brennpunkt eines Blutbads – jetzt im Zeichen der Umbau-Abstimmung



Teil-Mobilisation im Kasernenhof für die geplante kommunistische Antikriegsdemonstration am 3. August 1929.



Kasernenhof im J. 1868.

Im Wandel der Zeit. Einst wurden im ehemaligen Kloster Klingental Soldaten untergebracht, bis dann im Jahr 1863 der Bau von Johann Jakob Stehlin-Burckhardt entstand. Foto Staatsarchiv Basel-Stadt, AL 45, 8-35

Von Franziska Laur

Basel. Das Areal Klingental, auf dem heute die Kaserne steht, hat schon viel gesehen, zunächst im Mittelalter, als ein reiches Frauenkloster den Platz zierte. Es muss ein fröhliches Treiben gewesen sein: An heissen Sommertagen zogen die Klingentaler Nonnen zum Rhein und kühlten ihre Körper, jedoch nicht ihr Mütchen. Sie liessen sich die Freude auch nicht durch die Schelte der Basler Stadtväter verdriessen, die sich an den weltlichen Freuden der heiligen Schwestern störten. Sie kritisierten «die lustigen Weiber vom Klingental» harsch. Das war im 15. Jahrhundert.

Noch härter gingen die Beichtväter gegen die Klosterfrauen vor. Diese beschwerten sich in einem achtseitigen Brief an den Konstanzer Bischof, die Nonnen seien schwatzhaft, würden die Frühmesse schwänzen und Beziehungen zu Männern unterhalten. Als «Dornbüsche im Acker des Herrn, die man ausreissen muss» beschrieb ein Geistlicher sie. Doch die Damen blieben standhaft und widersetzten sich jeglichen Erziehungsversuchen – auch als die Dominikaner kamen. Erst ein gewisser Herr Jakob Stubach, eingesetzt als Ordensprovinzial, schaffte es, die aufmüpfigen Damen zu zähmen. Und zwar, indem er sie tagelang in ihre Zellen sperrte. Später übernahmen «Reformnonnen» Funktionen und Ämter im Klingental. Wer sich jetzt nicht unterordnete, wurde aus dem Konvent ausgestossen.

Die Klingentalerinnen fanden zwar in Papst Sixtus IV einen Fürsprecher. Er hob ihre Exkommunikation auf. Doch der Untergang des Klosters war nicht mehr aufzuhalten – innert zwei Jahren hatte die unerfahrene neue Leitung das florierende Kloster ruiniert. Im Jahr 1529, als die Reformation in Basel richtig Fuss gefasst hatte, kam das Ende sowieso. Der Betrieb im Kloster Klingental wurde zwar noch bis Mitte des 16. Jahrhunderts mehr schlecht als recht aufrechterhalten. Doch

dann waren sämtliche Ordensschwestern entweder ausgezogen oder verstorben.

Die Stadt trat das Erbe an und liess die Klostergüter verwalten. Darauf wurde es ruhig um das weitläufige Areal. Doch Ende des 17. Jahrhunderts kehrte wieder Leben ein. Das Militär übernahm das Gelände. Zunächst wurde lediglich die Stadtgarnison in den Klosterzellen untergebracht. Im Jahr 1804 jedoch fuhr der Kanton mit grösserem Geschütz auf und wandelte alles zur Kaserne um. Im Erdgeschoss der Kirche wurden Pferdeställe, im Kreuzgang die Küche untergebracht.

Kein Wunder wurde bald der Platz eng, und auch der Zustand der alten Klostergebäude und der Kirche genügte den Anforderungen nicht mehr. So beschloss man, einen Neubau zu erstellen. Doch der einzige Vorschlag, der bei einem Wettbewerb Ende der 1850er einging, war unbefriedigend und zudem zu teuer. So ersuchte die Regierung den Basler Architekten Johann Jakob Stehlin-Burckhardt, ein Projekt zu erarbeiten, das billiger und den lokalen Gegebenheiten besser angepasst sei. Das Stehlin'sche Projekt, ein neugotischer Bau, der die alte Klosterkirche miteinbezog, begeisterte. Kostenpunkt: 548'000 Franken. 1863 konnte das Gebäude bezogen werden.

Übrigens: Als die Verfassungsrevision von 1874 das Militärwesen endgültig zur Bundessache machte, rissen sich Städte und Kantone darum, einen Divisions-Waffenplatz zu erhalten. Im ganzen Land wurden Kasernen gebaut. Die neue Basler Kaserne galt als vorbildlich. Stehlins Pläne wurden im Lande herumgereicht. Basel wurde übrigens zum Sanitätswaffenplatz.

Tote vor den Toren der Kaserne

Mit Blut und Tränen war man in der Kaserne Basel jedoch lediglich einmal konfrontiert. Beim Generalstreik von 1919 starben am 1. August vor ihren Toren drei Menschen. Dazu kam es aus folgendem Grund: Bei einer Schiesserei

auf dem Claraplatz war der Maurer Franz Wöber durch einen Kopfschuss getötet worden. Streikende Arbeiter brachten den Toten auf Geheiss eines Sanitätsoffiziers zur Kasernenturnhalle, um ihn aufzubahren. Die Wachmannschaft, die nicht wusste, was vor sich ging, schoss in die Menge, die das Kasernenstor zu stürmen schien. Neben zahlreichen Schwerverletzten gab es drei Tote.

Nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch genügte die Kaserne den Bedürfnissen nicht mehr – sie wurde aufgegeben. Am 22. November 1965 ging mit der Fahnenabgabe die letzte Sanitätsrekrutenschule zu Ende.

Alle wollen ein Stück vom Kuchen

Sofort gingen die Gedankenspiele los. Die Regierung sprach von Verbreiterung der Strassen, von Neuverwertung des Kasernenareals, von baulichen Veränderungen. Doch sie zögerte mit dem Entscheid – glücklicherweise, muss man heute sagen. Schon damals zog eine Zwischennutzung kultureller Art ein. Paradoxe Weise wurde nämlich zu dieser Zeit das alte Stadttheater, ebenfalls ein Stehlin-Bau, abgerissen. In der Kaserne fanden die Theatermacher ein Provisorium. Auch Schulklassen des Bäumlhof-Gymnasiums mussten aufgrund eines Neubaus in die Kaserne ausweichen. Und als am Marktplatz das Kaufhaus Globus erneuert wurde, wurde auf dem Exerzierplatz ein mehrstöckiges Provisorium erstellt.

Es wurden auch Volksinitiativen eingereicht. So wollte beispielsweise die «Vereinigung zum Schutze der Grünzone Basels» eine Ausgestaltung des Kasernen-Areals als Park und die Schaffung einer unterirdischen Einstellhalle. Hinter diesem Anliegen steckte die Autolobby unter TCS-Präsident Erwin Schwarz. Auf den 1972 vom Baudepartement ausgeschrieben Öffentlichen Ideenwettbewerb für die Gestaltung des Areals gingen 69 Projekte ein. Ziel war die «Beteiligung der Öffentlichkeit am Planungsprozess». Teilnehme-

berechtigt waren Bürgerinnen und Einwohner des Kantons Basel-Stadt. Die meisten Projekte sahen vor, die alten Gebäude zugunsten von Wohn- und Geschäftshäusern, Parkanlagen und einem Tiefparking abzureissen. 51 plädierten für eine teilweise Bebauung, 18 sahen einen Park vor. Eine Gruppe jedoch forderte «Stoh lo!» für die Kaserne. Das Areal sollte unter dem Motto «Entstoh lo» zu einem «Ort der Begegnung und des Erlebnisses werden. «Stoh Lo» setzte sich durch und nach und nach entstand die heutige Nutzung. Der Verein Pro Kasernenareal entstand aus dieser Gruppe.

Nun wird also seit über 45 Jahren darüber debattiert, ob und wie man die Kaserne sanieren und umbauen soll. Unterdessen bröseln am Gebäude Putz und Beton leise vor sich hin, eine Sanierung ist nötiger denn je.

Pro und Contra

Nachdem das vorliegende Projekt (siehe Text rechts) vom Grossen Rat abgesegnet worden war, hatten die Bürgerlichen das Referendum ergriffen. Das Volk wird am 12. Februar darüber entscheiden. Die Befürworter möchten ein Zentrum für Alle mit Angebot für Quartierinstitutionen, Kreativ-Gewerbe, Kultur und Gastronomie. Sie argumentieren, eine lebendige Kaserne bringe positive Inputs für die Entwicklung des Quartiers. Vertreter von Läden, Kleingewerbe, Hotels und Gastronomie unterstützen das Projekt. Auch Architekt Jacques Herzog stellt sich dahinter.

Die Gegner jedoch sehen im 46-Millionen-Projekt eine Fehlplanung. Sie nehmen zwar zur Kenntnis, dass zwei Drittel davon Renovationskosten sind, glauben aber, dass dies günstiger zu machen ist. Ausserdem befürchten sie ein staatlich orchestriertes Kulturzentrum und kritisieren, das das Nutzungskonzept noch unklar sei.

Quellenhinweise: «Die Kaserne in Basel. Der Bau und seine Geschichte», David Tréfás, Christoph Merian Verlag. www.prokasernenareal.ch

Rheinpromenade und Kasernenplatz verbinden

Drei Durchgänge. Wird das Projekt am 12. Februar angenommen, soll der Umbau 2018 beginnen und bis zum Jahr 2021 dauern. Mit der Sanierung wird die Kaserne die Tore des Hauptbaus öffnen und den Kasernenplatz mit der Rheinpromenade verbinden. Gemäss Projekt sollen drei Durchgänge den Platz öffnen und die Wege zur Rheinpromenade verkürzen. So soll seitlich ein grosszügiger Durchgang entstehen, der 24 Stunden pro Tag passierbar ist. Auf der gegenüberliegenden Seite kann ein bereits bestehender Durchgang neu genutzt werden. Durch den Haupteingang schliesslich betritt man einen neu geschaffenen öffentlichen Raum, die sogenannte Plaza. Diese funktioniert nicht nur als Durchgang, sondern man kann dort etwas essen und trinken oder auch ohne Konsumationszwang verweilen. An der Fassade übrigens wird lediglich auf der Rheinseite geringfügig eingegriffen.

In den Erdgeschossen befinden sich Cafés, Restaurants, Ladenlokale und Galerien. Über der Plaza befindet sich ein Saal, der für Vorträge, Theater und Performances aber auch für Bankette gemietet werden kann. Im Dachstock sollen Proberäume für Tanz und Theaterstücke entstehen, in den Seitentrakten Räume, die unterschiedlich bespielt werden können und auch über längere Zeit buchbar sein sollen. Im Nordturm befindet sich ein Fest- und Seminarraum, der gemietet werden kann. Der Ruderclub und die Räume für die Fähre wie auch weitere heutige Nutzer sollen weiterhin im sanierten Hauptbau bleiben können. Allerdings monieren Gegner, dass erst die Moscheebetreiber einen Vorvertrag haben. Im Südturm soll eine Skybar mit Dachterrasse entstehen – übrigens ein Herzenskind des Stadtentwicklers Thomas Kessler. www.fdrstudio.ch/kaserne/

Ein betagter Koloss braucht Hilfe

TILO RICHTER



Richard Spillmann, «Klingental-Kaserne», Ausstellung «Präparate», Bellevue
► S. 26

Am 12. Februar wird über die Zukunft der Basler Kaserne abgestimmt.

Die Kaserne am Kleinbasler Rheinbord hat eine lange und wechselvolle Geschichte, in der nun das nächste Kapitel geschrieben werden soll. Seit Jahrzehnten ist der mächtige rote Bau Gegenstand teils hitziger Debatten, seine Umnutzung nach dem Auszug des Militärs im Jahr 1966 nichts weniger als ein Zankapfel. Die Klingentalkaserne stand exemplarisch für den Übergang Basels in die Moderne. Erbaut in den Jahren 1860 bis 1863 vom Basler Architekten Johann Jakob Stehlin d. J. wurde sie zu einem Kleinbasler Wahrzeichen. Stand die Kaserne einst symbolisch für den Anschluss des Kantons an die junge Eidgenossenschaft, so wurde sie ab den 1960er-Jahren der erste Ort in der Stadt, an dem sich freie Kultur und zivilgesellschaftliche Initiativen entwickelten.

Mehrere Aspekte, unterschiedliche Perspektiven. Der geplante Umbau der Kaserne hat verschiedene Ziele: 36 der kalkulierten und vom Grossen Rat im September 2016 mit deutlicher Mehrheit bewilligten 44,6 Millionen Franken werden für die bauliche Sanierung der Gebäude und deren Erdbebenertüchtigung benötigt. Der teilweise Abriss des Zwischentrakts zwischen dem Hauptbau mit den beiden Treppentürmen und der ehemaligen Klingentalkirche verursacht Kosten von 3,8 Millionen Franken. Provisorien für Herbstmesse und Basel Tattoo in den Jahren 2018 bis 2021 kosten weitere 3 Millionen Franken. Das Projekt des siegreichen Architekturbüros Focketyn del Rio Studio sieht in der Mitte des Gebäudes eine dreigeschossige Halle vor, die eine Verbindung zur Rheinpromenade schafft, ohne massiv in das Volumen des Baus einzugreifen. Die übrige Erschliessungs- und Raumstruktur des Gebäudes bleibt erhalten. Das aktuelle Kasernen-Projekt hat Guy Morin zur Chefsache erklärt. Das Ende seiner Amtszeit als erster Basler Regierungspräsident wird sich wegen des Referendums

nicht wie gewünscht mit dem Baubeginn decken. Ein Ja zum Kasernenprojekt würde die Weichen aber immerhin in seinem Sinne stellen.

Widerstand ohne wirkliche Alternative. Zu den Befürwortern des Projekts zählt auch der Heimatschutz, «da das Projekt Charakter und Struktur des Baudenkmals bewahrt und auch der Zwischentrakt in den oberen Geschossen erhalten bleibt». Auch prominente Stimmen wie etwa Architekt Jacques Herzog votieren pro Kasernenumbau: «Ich finde das jetzige Projekt interessant und bin hundertprozentig dafür, dass man den Weg nun auch geht», sagte Herzog gegenüber Telebasel. Widerstand kommt aus den Reihen von FDP, LDP, BDP und SVP. Ihr Komitee hat das Referendum ergriffen, weil sie das aktuelle Projekt für unausgegoren und zu teuer hält. Der im Umgang mit historischen Bauten erfahrene Basler Architekt Christian Lang sieht nur ein «überdimensioniertes, wahrhaft «präsidiales» Subventionsprojekt», dem wirtschaftliche Defizite drohen. Das Komitee meint, es sei der falsche Weg, eine «staatlich orchestrierte Mischnutzung des Kasernenareals an bester Stadtlage, mit einem zusätzlich vom Kanton angestellten «Areal-Manager» zu etablieren. Kritisiert wird insbesondere die zu schwammig formulierte neue Nutzung. Wie die Zukunft des Kasernenareals bei einem Nein aussähe, bleibt allerdings noch schwammiger. Der Heimatschutz ist sich sicher, dass «eine Zustimmung zum vorliegenden Projekt ... den schleichenden Verfall des geschichtsträchtigen Baus und die Wiederbelebung von Ideen für zerstörerische Eingriffe in das Denkmal Kaserne» verhindere.

Infos zur Abstimmung: www.prokasernenareal.ch

Infos zum Bauprojekt: <http://fdrstudio.ch/project/kaserne>

Mehr zur Geschichte der Kaserne im Buch von David Tréfás, «Die Kaserne in Basel. Der Bau und seine Geschichte», Hg. Stiftung Pro Klingentalmuseum, Christoph Merian Verlag, Basel, 2012. 160 S., gb., Abb., CHF 25

Kritische Gedanken zum Kulturzentrum Kaserne

Präsidiales Subventionsprojekt

Von Christian Lang

Der Schreibende teilt dem geneigten Leser gleich vorweg mit: Als einer von 39 Teilnehmern des Projektwettbewerbs für den Kasernen-Umbau im Jahre 2013 erreichte er den prämierten Platz 7. Das Siegerprojekt für ein sogenanntes Zeitgenössisches Kultur- und Kreativzentrum wird als Ratschlag im Grossen Rat im Juni zur Abstimmung kommen und befindet sich bekanntlich derzeit in den beratenden Kommissionen (siehe BaZ vom 31. März).

Doch blenden wir zurück: Der rot gefärbte Kasernen-Hauptbau ist ein Werk des berühmten Basler Architekten Johann Jakob Stehlin des Jüngeren aus dem Jahre 1863. Das Gebäude prägt seit über 150 Jahren das Stadtbild von Basel. Die nüchternen Grundrisse mit den grosszügigen Raumhöhen erlauben vielfältige Nutzungsmöglichkeiten. Dies wird belegt durch die zahlreichen Nutzungen während und nach dem Auszug des Militärs (1966), die alle ohne bauliche Massnahmen möglich waren. Die unzähligen Studien und Ideen für das Kasernen-Areal in den vergangenen 50 Jahren konnten dem wohlproportionierten und laut Stehlin «mit streng logischer Disposition» organisierten Bau wenig anhaben.

Denkmalunverträgliche Eingriffe

Die in vielen Köpfen angestrebte Verbindung – grosszügige Öffnung des Areals zum Rhein hin – kann auch beim aktuellen Projekt nicht erreicht werden, weil beide Längsfassaden im Grundsatz geschlossen bleiben. Das Siegerprojekt schafft wohl im Innern ein überhohes Atrium, genannt «Plaza», von dem aus man aber eben nur durch Fenster- oder Fenstertüröffnungen nach draussen blicken kann.



Wohlproportionierten Bau zurechtstutzen? Das rot gefärbte Kasernen-Hauptgebäude prägt seit über 150 Jahren das Basler Stadtbild. Foto Keystone

Kurz: Die «Plaza» erzeugt eine architektonische Wirkung im Innern des Hauses, was wenig mit besagter «Verbindung» zu tun hat. Stehlin hatte den Hauptbau (aus Kostengründen!) mit der Klingentalkirche verbunden. Bei diesem Verbindungstrakt wäre wohl die einzig vernünftige Öffnung zu suchen – wenn überhaupt.

Beim Studium des Ratschlags erkennt man zudem, dass trotz dem enormen, baulichen Aufwand die zukünftigen Nutzer beziehungsweise Mieter (ausser die Moschee) heute unbekannt sind. Solche erwartet nebst der dreigeschossigen «Plaza» auch eine Aula, die über zwei Geschosse geht. Diese denkmalunverträglichen Eingriffe eliminieren rund 540 Quadratmeter (!) Geschossfläche, notabene zum Rhein hin gelegen. Nebst den «regelmässig wechselnden» Nutzern mit Gestaltungs-beteiligung an den Innenräumen sollen

(zu den drei bestehenden Betrieben Kabar, Parterre und Buvette) drei weitere, autonom arbeitende Gastronomiebetriebe geschaffen werden.

Im Ratschlag lesen wir, dass die Sky-Bar alle fünf Jahre neu ausgeschrieben werden soll und dass «preiswertes Essen», «kein hoher Konsumationszwang», «originelle Konzepte» gefragt sind. Nach meiner bescheidenen Einschätzung eine Indikation für defizitäre Betriebe. Harte wirtschaftliche Massstäbe dürfen bei kulturellen Projekten klar nicht angewendet werden. Nur wenn ich die Kostensteigerung von 47 Prozent (von 30 zu 45 Millionen), den Flächenschwund von 540 Quadratmetern sowie die zu erwartenden Betriebs- und Unterhaltskosten (laut Ratschlag rund eine Million Franken) betrachte, wird rasch klar, dass wir hier von einem überdimensionierten, wahrhaft «präsidialen»

Subventionsprojekt sprechen. Oder umgekehrt gedacht: Würde man auf Basis der jetzt vorliegenden Nutzungsideen ein Gebäude konzipieren, würden planerisch daraus kaum ein Baukörper mit den Dimensionen der Kaserne sowie sechs Gastrobetriebe resultieren.

Hypothetisches Kulturszenario

Somit stellen sich meines Erachtens zwei Fragen: Warum soll ein hochkarätiges Baudenkmal für ein hypothetisches Kulturszenario zurecht-«gestutzt» werden und weshalb kann es nicht telquel genutzt werden? Und könnte sich dazu nicht eine Wohn- und Hotelnutzung eingliedern?

Stehlin schrieb in seinen «architektonischen Mitteilungen» 1893: «Trotz einer Caserne ist es jedoch Basel nicht gelungen, als eidgenössischer Waffenplatz erkoren zu werden, da auf unserem engen Territorium, wo jeder Kanonenschuss schon über die Grenze geht, ein Exerzierplatz für Artillerie nicht zu beschaffen war. Nur selten ist daher die Caserne in ihrer ganzen Anlage zur Verwendung gekommen. (...) Schon werden auch allerlei Angriffe gemacht, um das werthvolle Areal zu zerstückeln, so dass die Existenz der Klingenthal-Caserne (...) sehr bedroht erscheint.»

In diesem Sinne müsste das Projekt nicht an die Regierung zurückgewiesen, sondern archiviert werden.



Christian Lang, Architekt SIA

Energiegesetz erschwert Gauklern die Rückkehr

Amt für Umwelt und Energie verbietet «La Tour Vagabonde» Ölheizung

Von Martin Regenass

Basel. Das Fondue darf man sich selber mischen, während die Band im lauschig warmen Zelt auf der Bühne spielt. Noch bis Ende April gastiert «La Tour Vagabonde» an der Uferstrasse auf dem Ex-Migrol-Areal. Dann nimmt die Gauklertruppe wieder in Freiburg Sommerquartier, um dort Gäste zu bewirten. Mit dem Winter in Basel sei die Truppe zufrieden, wie Chef Jean-Luc Giller sagt: «Wir haben mit dem Basler Publikum schöne Erfahrungen gemacht und kommen auch finanziell just durch.» Die Gaukler überlegten sich daher, ob sie nächsten Winter zum zweiten Mal nach Basel kommen wollten. Das ist auch im Sinne von Katja Reichenstein, welche die Fläche mit dem Verein Shift Mode bespielt. «Es ist ein allseitiger Wunsch, dass sie wiederkommen.»

Allerdings steht einer Wiederkehr eine hohe finanzielle Investition im Weg. Grund: Der Gauklerturm dürfte beim zweiten Mal nicht mehr mit Öl beheizt werden, wie dies aktuell der Fall ist. Das Holzgerüst, eingefasst mit Planen, müsste mit erneuerbarer Energie erwärmt werden. Zum Beispiel mit einer Feuerung, die Holzpellets verbrennt. Dazu müsste die Gauklertruppe laut Giller allerdings rund 40 000 Franken investieren. «Für uns ist das ein sehr hoher Betrag, der die Rückkehr nach Basel stark infrage stellt.»

Verantwortlich für diese Auflage ist das Amt für Umwelt und Energie (AUE), das sich auf die Verordnung zum Energiegesetz beruft. Aktuell laufe der Gauklerturm unter einer Ausnahmebewilligung, wie Matthias Nabholz, Leiter des AUE, auf Anfrage sagt. Solche Ausnahmebewilligungen könnten allerdings nur für eine einmalige Spielzeit genehmigt werden.

Laut Nabholz ist aber nicht die Ölheizung an sich das Problem, sondern der Holzbau mit den Plastikplanen. «Gemäss Energieverordnung ist das Heizen und Kühlen im Freien, von offenen Bauten und Anlagen sowie von ungenügend gedämmten Bauten verboten», sagt Nabholz. Beim Vagabundenturm handle es sich genau um einen solchen ungenügend gedämmten Bau. Somit wäre eine Bewilligung nach dem kantonalen Energiegesetz mit der Ölheizung eigentlich nicht möglich – oder nur dann, wenn die Wärmedämmung deutlich verbessert würde. Für Giller heisse dies, dass er die Hülle des Turms besser isolieren müsste, als sie es aktuell mit der Plastikhülle ist. Nabholz: «Mit diesem Heizverbot für ungenügend isolierte Bauten will der Gesetzgeber das Verschwenden von fossiler Energie verhindern.»



Überstreng reguliert. Basler Umweltvorschriften lassen im Vagabundenturm nur noch Holzpelletheizung zu. Foto Kostas Maros

Pellets sind CO₂-neutral Die zweite Möglichkeit, wenn die Turmhülle aus praktischen Gründen nicht isoliert werden kann, ist das Heizen mit erneuerbaren Energien. Also

eben mit einer Pelletheizung. «Wir sind in der Praxis damit einverstanden, dass ungenügend gedämmte und temporäre Installationen geheizt werden dürfen, sofern dies mit erneuerbaren Energien geschieht», sagt Nabholz. Erneuerbare Energien würden das Klima nicht schädigen, da sie CO₂-neutral seien. Am Beispiel der Holzpelletheizung heisst dies, dass der Brennstoff Holz die gleiche Menge an CO₂ beim Verbrennungsprozess wieder in die Atmosphäre abgibt wie das Holz während des Wachstums aufnimmt. Zwar haben Öl und Kohle auch einmal CO₂ gebunden, da dies aber bereits Millionen von Jahren her ist, führt dies zu einem Mehrausstoss der Kohlenstoff-Sauerstoff-Verbindung. «Seit Kurzem sind mit Pellets betriebene mobile Heizungen auf dem

Schweizer Markt erhältlich», sagt Nabholz. Ein ähnlicher Fall in Basel hat aufgezeigt, dass es möglich sei, ein vergleichbar grosses Zelt mit erneuerbarer Energie zu heizen. «Und dies auch noch zu einem angemessenen Preis», sagt Nabholz. Zudem würde die Stiftung Klimaschutz und CO₂-Kompensation KliK solche mobilen Pelletheizungen im Eventbereich mit jährlichen Beiträgen von mehreren Tausend Franken pro Gerät subventionieren.

Giller wolle das mit den Beiträgen nun prüfen und schauen, ob er auch in Freiburg noch einen Zustupf erhalte. «Zwar darf ich das Zelt im Kanton Freiburg mit Öl heizen, aber die Behörden würden es sicher auch gerne sehen, wenn wir auf erneuerbare Energien setzen.»

Nachrichten

Sprechende Anzeigetafeln

Basel. Die kantonalen Behörden und die BVB planen, die BVB-Anzeigetafeln an bestimmten Haltestellen zum Sprechen zu bringen. Im Rahmen der Umsetzung des Behindertengleichstellungsgesetzes soll teilweise an den Masten der digitalen Fahrgast-Informationstafeln eine Vorleseeinheit installiert werden. Das heisst, dass die visuell angezeigten Informationen sehbehinderten Fahrgästen per Knopfdruck auch akustisch vermittelt werden, wie die TagesWoche schreibt. Die Sprechenden Anzeigetafeln sollen spätestens 2018 eingeführt werden. Die Beschaffung und Installation einer Anzeigetafel ist teuer. Sie kostet rund 33 000 Franken – mit Text-to-Speech sind es 38 000 Franken.

Kultur muss Flüchtlingen Platz machen

Basel. Aernschd Born und Barbara Preusler, die Betreiber des Kulturpavillons und der «Dokumentationsstelle Atomfreie Schweiz» an der Freiburgerstrasse 80, müssen sich eine neue Bleibe suchen. Das Bundesamt für Bauten und Logistik beendet auf Ende November 2016 das Mietverhältnis. Grund sind die beabsichtigten Erweiterungsarbeiten beim Asylzentrum Bässlergut. Born und Preusler verstehen zwar, dass im Zusammenhang mit den Flüchtlingsströmen Asylsuchende Anrecht auf schnelle Verfahren haben. Sie sind hingegen befremdet über den «abrupten Schlusspunkt unter ein bisher vertrauensvolles und als sicher bezeichnetes Mietverhältnis».

Neue Vorgesetzte bei der Zunft zu Schiffeuten

Basel. An ihrem diesjährigen Wahlbott hat die Zunft zu Schiffeuten ihren Meister Franz Haerri und den Fürsorger Roger Reinle verabschiedet. Zum neuen Meister wurde der bisherige Statthalter Stephan Schindler gewählt. Neuer Fürsorger ist Philipp Grossenbacher. Zudem wurde Daniel Kaderli neu in der Vorstand gewählt.

Gebildet

Philosophisch-Historische Fakultät

Basel. Aufgrund des bestandenen Abschlusses hat die Philosophisch-Historische Fakultät der Universität Basel den nachfolgend genannten Damen und Herren im Rahmen der Diplomfeier den Titel Master of Arts verliehen:

- Isaac Adjei, Arlinda Amity, Joana Baumann, Miriam Baumeister, Aline Bieri, Prince Bioh, Roman Bischof, Jonathan Böhlen, Till Bürgin, Robin Byland, Mireia Casulleras y Ambros, Aurélie Doppler, Patrick Döblin, Sven-Vasco Durrer, Nicole Eggenschwiler, Philipp Eiche, Rahel Estermann, Basil Fahraender, Elisa Nanina Frank, Vladimir Frenkel, Franziska Frey, Christian Furrer, Mirjam Gächter, Adriana Gatta, Eliane Giezendanner, Melitta Gohrbandt, Yves Hänggi, Svenja Heimsch, Tamara Henz, Christian Henzi, Laura Herren, Rebecca Madlaina Hesse, Marianne Hofstetter, Jonathan Hoitink, Charlotte Hunkeler, Achim Imboden, Corinne Juon, Julia Keller, Lucas Knierringer, Nils Benjamin Krauer, Mirjam Krebs, Nadja Krummenacher, Lukas Lampart, Nora Katharina Lohner, Samira Melina Lufuma Oppowa, Viola Martinelli, Reto Meier, Lukas Merz, Marc Michael Moser, Yasmin Müller, Gabriel Müller, Etienne Müller, Michael Mülli, Christa Ng Cheong-Spälti, Deborah Nobs, Michael O'Leary, Irene Portmann, Frederik Rogner, Muriel Schmid, Jelscha Schmid, Anja Schneider, David Schreiber, Benedikt Marius Schülin, Gidon Schwitz, Pascal Sidler, Julia Spingies, Silvio Suter, Gordon Tabiri, Marlene Thürig, Andreas Trautmann, Corinne Vez, Elena Vögeli, Rebecca Wenzelmann, Lorenz Jim Wiederkehr, Janine Wüthrich, Stephanie Helena Wyss.

philhist.unibas.ch

Audio- und Video-Beiträge



Zur Kritik am Umbauprojekt

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 04.04.2016, 2:18 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/dossier/2017/2017-03.html?media=3b04f482-b2bb-4777-a421-d7cc88e23e6b>



Interview mit Philippe Bischof, Leiter Abteilung Kultur

(TagesWoche, 04.05.2016, 1:43 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/dossier/2017/2017-03.html?media=ec8b4129-8e9a-4832-8c3e-d84e5cc5a931>



Zur Abstimmung im Grossen Rat

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 21.09.2016, 1:25 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/dossier/2017/2017-03.html?media=9154e586-ff58-43d5-b83d-70e7c484b887>



Interview mit Guy Morin, Regierungspräsident

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 01.10.2016, 2:44 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/dossier/2017/2017-03.html?media=c62ea5f7-7ec3-4866-9441-c9ea40c894ea>



Kaserne Hauptbau Umbau 2018–2021

(Focketyn del Rio studio, 13.01.2017, 4:39 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/dossier/2017/2017-03.html?media=89c51e13-5722-4806-8ec7-c7615a598b8f>



«Erklärbar» zur Abstimmung

(TagesWoche, 23.01.2017, 3:30 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/dossier/2017/2017-03.html?media=b65ddb97-8e4c-46f7-b8c8-fbb8cb172d28>



Zum Abstimmungsergebnis

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 12.02.2017, 6:44 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/dossier/2017/2017-03.html?media=51410148-da2d-4043-8801-6bdfdd13f10c>

Impressum

Basler Stadtbuch, Dossier 2017:
Kasernenhauptbau – Schluss mit dem Dauerprovisorium

Redaktion: Christoph Merian Stiftung, Abteilung Kultur
Redaktionsschluss: April 2017
Lektorat und Korrektorat: Dr. Rosmarie Anzenberger
© 2017 Leitartikel: Karen N. Gerig
© 2017 Abbildungen: siehe Bildlegenden
© 2017 Tagespresse: siehe eingebundene PDFs
www.baslerstadtbuch.ch

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung, www.cms-basel.ch
www.baslerstadtbuch.ch